

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

255 (14.9.1916) Erstes und Zweites Blatt

Begungspreis:
in Karlsruhe frei ins Haus geliefert viertel, 2.40 M., an den Abgabestellen abgeholt monatlich 65 Pfennig. Auswärts durch die Post frei ins Haus gebracht viertel, 2.72 M., am Postschalter abgeholt 2.90 M., Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition: Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einseitige Kolonisation ob. deren Raum 20 Pfennig. Restameile 50 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme: größere Spätere bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse: Expedition Nr. 203. Redaktion Nr. 204.

113. Jahrg. Nr. 255.

Donnerstag, den 14. September 1916

Erstes Blatt.

Geschäftsleiter: Gustav Neppert; verantwortlich für Politik und Feuilleton: Gustav Neppert; für Baden, Volkes, Handel, Sport und Vermischtes: J. B.: Hermann Weid; für Inserate: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung, m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Griebenu, Fregestraße 65/66, Tel.-Amt Umland 2902. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Die Internationale der Zukunft.

Vom
Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer, M. d. R.

Durch den widerwilligen Mund ihres Führers habe sie am 4. August 1914 die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstages der aufgehenden Welt verkündigt: „Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich“; und so gut wie einmütig — nur Herr Kumer-Halle entzog sich durch Verlassen des Saales der Teilnahme an der Abstimmung — hatte sie für die Bewilligung der Kriegskredite gestimmt. Ungeheuer war der Eindruck, den dieses Ereignis im ganzen Reich hervorrief; als einen befreienden, siegverbürgenden und glückverheißenden Schritt sah man es allerwärts auf. Dabei hatte man aber zunächst nur für die positive Seite des Vorgangs Augen und Ohr, Sinn und Empfindung; nur das rüchhaltige Bewusstsein, die unbedingte Betätigung nationaler Zusammengehörigkeit, die in ihm lagen, beschäftigten und begeisterten die Menschen. Das die Sache auch noch eine negative Seite enthielt, entging ihnen im ersten Uberschwang ihrer Gefühle vollkommen. Auch in der Sozialdemokratie selbst fand sich die Erkenntnis, daß der 4. August nicht bloß den Anschluß an das Vaterland, sondern auch die Abkehr von der Internationale bedeute, in voller Klarheit und Stärke erst viel später ein; zum wenigsten trauete sie sich nur sehr allmählich hervor und an das Licht der Öffentlichkeit, bewußte man sich zuerst doch sogar noch, den Schein, als ob die Internationale fortbestünde, mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten; sprach offiziell noch geraume Zeit von ihr, als ob sie noch lebe, und nur in ihrer Wirksamkeit zeitweilig behindert sei. Allmählich freilich ließ sich diese Selbsttäuschung nicht durchführen; die Brutalität der Taten und der Menschen, die hinter den Taten standen, sorgte dafür, daß der Schleier zerriß, und die nackte Wahrheit an den Tag kam. Damit aber legten Zwietracht und Kampf, Schidung und Spaltung in der Partei ein. Denn der Streit um die Politik des 4. August, der in ihr tobte, ist im letzten Ende nichts anderes als ein Streit um ihre Stellung zur Internationale. Um diesen Punkt dreht er sich; er ist maßgebend für die Minderheit, die jener Politik abtrug, und bildet den Hauptgegenstand der Erörterungen der Mehrheit, die an ihr festhält. Freilich erschöpfte sich die Gegenüberstellung der Anschauungen nicht in dieser Gruppierung von Mehrheit und Minderheit. Wie in ihr die alten Unterströmungen zwischen Radikalen und Revisionisten über den Haufen geworfen und die Anhänger beider Richtungen bunt durcheinander gewürfelt sind, so sind auch innerhalb beider Streitparteien die Auffassungen über Wesen und Inhalt der Internationale alles andere als einheitlich. In den Kreisen der Minderheit führt ein weiterer Weg von Liebknecht über Ledebur zu Bernstein; und in denen der Mehrheit kann man deutlich zum mindesten zwei Schattierungen wahrnehmen und feststellen. Während nämlich die einen überhaupt in Abrede stellen, daß die ursprüngliche Fassung der ganzen Fraktion die Grundzüge der Internationale verleiht habe und sich mit altentstandenen Beweiskreisläufen abdecken, und daraufhin, daß sie eigentlich in völliger Ueber-einstimmung mit diesen richtig verstandenen Grundzügen gewesen sei, gestehen die anderen zu, daß damals der Bruch und Zusammenbruch der Internationale erfolgt sei, können das in tatsächlicher Beziehung sogar behaupten, erachten es aber sogleich für gerechtfertigt, notwendig und gut, und halten darum an dem neuen Zustand unbeteiligt.

Man könnte der Ansicht sein, daß dieser ganze Streit zwar sehr interessant, im Grunde jedoch unangenehm und überflüssig sei. Er beziehe sich nur auf die Vergangenheit und brauche nicht ausgetragen zu werden, wo die Gegenwart alle Gedanken und Gefühle in Anspruch nehme, alle Kräfte und Fähigkeiten für sich verlange. Es sei ein theoretischer Streit; dessen Schlichtung ruhig der Geschichtsschreibung überlassen werden könnte und besser überlassen werden sollte. Aber diese Anschauung ist irrig. Was im Streit ist und auf dem Spiele steht, ist durchaus praktisch und aktuell. Denn auch diejenigen, die mit dem preussischen Landtagsabgeordneten Haenisch der Meinung sind, daß die alte Internationale tot ist, und daß kein Wundertrank der Welt sie mehr zu neuem Leben zu erwecken vermag, sprechen dieses Todesurteil nur über die „alte“ Internationale aus und lehnen es mit Entschiedenheit ab, den Internationalismus überhaupt abzuschwören. Im Gegenteil: so erbittert im übrigen gefochten werden mag — in den Gedanken findet man sich allseitig zusammen, daß die Internationale wiedererstehen müsse und hält mit manchem geradezu trampfahrig anmünder Bähigkeit an ihm fest. Nur ist freilich ohne weiteres offenbar, daß auch diese Einigkeit zum guten Teil nur eine scheinbare ist, daß sie, nicht in der Sache, sondern nur im Wort besteht, und daß die Flagge dieses Wortes sehr verschiedenartige Ware deckt. Welches ist denn die Internationale der Zukunft? Ist es das Gebilde, das im Jahre 1864 in London entstand und im Jahre 1872 zu Brüssel getragen wurde — oder ist es die Organisation, die 1889 aufgerichtet wurde? Ist es eine Vereinigung, die ganz nüchtern viel mehr erstrebt, als die Sicherung gegen

die Schädigung der einheimischen Arbeiterschaft durch Veranziehung ausländischer Lohnarbeiter und Streikbrecher — oder ist es die Grundlage für ein Seelenleben, das in der Internationale

sein Vaterland erblickt und seinen Inhalt in der Ueberzeugung findet, daß der Proletarier gar kein anderes Vaterland bestimme, und daß er deshalb auch kein Vaterland, überhaupt nichts an-

deres zu verlieren habe als seine Ketten? Ist es ein Band, nicht anders gefasert und geschlungen als das der internationalen Beziehungen der Kirche und der Kunst, der Wissenschaft und der Technik, des Handels und des Verkehrs, der Industrie und des Kapitals, des Rechts und der Nächstenliebe, der Religion und des Vergnügens? Oder ist es eine Gemeinsamkeit, die die Proletarier aller Länder, wie sie sich in ihr geeinigt haben, aufs engste und ausschließliche umfängt, sie herausreißt aus der Verbindung mit ihren Volksgenossen und nichts Höheres kennt als sich selbst? Das ist das Problem, um das gesprochen und geschrieben, gestritten und gekämpft wird, und niemand wird zweifeln, daß seine Lösung nicht bloß diejenigen berührt, die unmittelbar an ihm beteiligt sind und nicht bloß eine theoretische Bedeutung hat.

Nun hängt aber diese Lösung für keineswegs allein von der deutschen Sozialdemokratie, sondern sehr wesentlich auch von der der anderen Länder ab. Wenn selbst jene sich einigen sollte, läme es noch sehr darauf an, wie diese sich zum Ergebnis einer solchen Einigung verhalten würde. Die Frage der Internationale kann nicht so gestellt und beantwortet werden, als ob sie nur durch unsere Sozialisten bedingt wäre. Schon ein Blick auf die Gegenwart zeigt, wie wenig die fremden Genossen geneigt sein dürften, sich zulässig ohne weiteres den Deutschen anzuschließen oder gar unterzuordnen. Der frühere Präsident der Internationale, Herr Vandervelde, ist belgischer Minister und Bekredner; Herr Verdur, einfr der Antipatriot genannt, nach dessen Ausspruch von ebedem es für das Proletariat ganz gleich sei, ob Frankreich zu Deutschland oder Deutschland zu Frankreich gehöre, ist der wildeste französische Preßhauwint; Guesde, Sembat und Thomas sind Hierden und Stützen einer französischen Regierung, die den Krieg sans merci predigt; die englischen Gewerkschaften sind die härtesten Träger der intrantischen Kriegsführung; in Rußland scharfen sich alte Revolutionäre um den Zarismus, und auch in den neutralen Staaten tritt die große Mehrheit der Sozialdemokraten aufsehend nicht bloß gegen das Deutsche Reich, sondern insbesondere auch gegen die deutsche Sozialdemokratie in die Schranken. Das in den Ländern der Entente jede Sozialdemokratie für ihr Land und ihre Regierung eintritt, findet man überall nur natürlich, recht und billig; daß die deutsche Sozialdemokratie das Gleiche getan hat, betrachtet man als unerbört und verwerflich, als ein Zeichen der Schwäche und der Korruption. Es ist nicht leicht zu verstehen, wie man mit so ungleichem Maße messen kann.

Die Kabinettskrise in Griechenland.

Die Gründe der Demission des griechischen Kabinetts.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Wie der griechische Gesandte in Bern dem „Berliner Tagbl.“ mitteilt, wird die Demission des Kabinetts in der Staatsbeziehung an die Gesundheitsfrage begründet „par cause morale et physique“. Das Berliner Blatt schreibt dann weiter: Ueber die Nachfolge und über die zukünftige Politik Griechenlands sagt der Bericht aus: „In den Gedanken der Griechen vor, die zur endgültigen Entscheidung drängen und die gegenwärtige Situation des wüstenlosen Abwartens und der staatlichen Verdrängung unbillig machen. Mit der Demission des Neutralitätskabinetts und Uebergangsministeriums Jaimis“ ist die Entscheidung jedenfalls bereits gefallen, ohne daß wir indessen bis zur Stunde im einzelnen klar seien. Möglicherweise wird die folgende Welt auch durch eine von Ententeblättern angekündigte Verhängung der bisherigen griechischen Regierung mit der Entente und mit Venizelos überlassen, die nicht unbedingt Krieg bedeutet und lediglich einen neuen Kompromiß darstellt, z. B. eine Teilmobilisierung der griechischen Armee zur Abwehrbedingung der Salonikarmee vor einem weiteren Vormarsch der Bulgaren und zur Abgrenzung der Verbindung der Zentralmächte mit Griechenland über Florina. (Zens. Ahe.)

b. Lugans, 13. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Von der griechischen Gesandtschaft in Rom wird amtlich der Rücktritt Jaimis bekannt gegeben. In der Erklärung wird betont, daß der Rücktritt keineswegs im Zusammenhang mit den Hoffnungen an der französischen Gesandtschaft in Athen stehe und auch nicht die Folge der Erledigungsweise der Forderungen der Entente sei. Wie man in gut unterrichteten griechischen Kreisen erzählt, ist Jaimis zurückgetreten, weil er das Kabinettsamt nicht genügend autoritativ erachtet hat, um die immer dringender werdende Entscheidung über eine Fortdauer der Neutralität oder ein Irregularität eingreifen zu treffen. Um darum die Verantwortung von seinen Schultern zu wälzen, sei er zurückgetreten.

Der „Manchester Guardian“ gibt folgenden Uebersicht über die Ereignisse in Athen: In Saloniki entsandte Jaimis einen Beamten des Auswärtigen Amtes an Venizelos und ließ ihm erklären, daß er sich für die Politik Venizelos entschieden habe, und daß er diese Mitteilung mit Zustimmung des Königs mache. Hierauf trafen die Gesandten der Entente in Einzelaudienzen beim König ein. König Konstantin war aber äußerlich zurückhaltend. Venizelos vermittelte dann eine Begegnung mit Jaimis, der diesen um Schuld bat. Er hoffte noch, den König zu dem Programm der liberalen Partei zu bewegen. Infolgedessen kam es zu einer Art von Waffenstillstand, der nun doch zur Krise nach einer Aussprache zwischen Jaimis und dem König geführt hat.

Der Vertreter der „Wost. Bz.“ in Griechisch-Mazedonien hat die aus Athen ausgewanderten Deutschen und Österreichern getroffen. Er teilt mit, daß ihm die Ausgewanderten erzählt hätten, zwei Tage vor der Ausreise habe in Athen durch die Kabinettsagenten der Entente die Gehirngedächtnis, die unter Leitung der Franzosen einen ungläubigen Charakter angenommen habe, um endlich von den Engländern eingeschickt zu werden. Die Leute wurden auch auf die Spuren solcher Griechen gebett, welche der Mitarbeit an der deutschen Propaganda beschuldigt wurden. So verfuhr man in das Haus eines griechischen Obersten einmündigen, dessen Eingang aber von bewaffneten Mazedonien verteidigt wurde. Drei Agenten der Entente wurden dabei erschossen. Endlich wurde dann die griechische Regierung aufgefordert, die Ausweisung der der Entente verbündeten Deutschen und Österreichern in die Hand zu nehmen, was die Dinge etwäglich machte. Gleichwohl drangen die Ententebedanden in das Haus eines deutschen Kaufmanns ein, blünderen und haben den Wärdern des Kaisers und Hindernis die Augen aus.

Man kann heute, so äußert der Berichterstatter, ohne Uebertreibung behaupten, daß vier Fünftel der griechischen Bevölkerung gegen die Entente stehen, und daß die Entente die Grenze erreicht hat. Der neue Schritt der Entente hat hier abermals das Volk entfremdet. Den Gesandtschaften der Mittelmächte ist ihre Sicherheit garantiert worden. Sie bleiben zwar ohne Verbindung mit der Heimat, aber schon ihre Anwesenheit wird als Wohlthat empfunden. Es ist keine Rede davon, daß der bulgarische Vormarsch in Griechenland eine Panik oder Empörung hervorgerufen hätte.

Die Nachfolge für Jaimis.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 13. Sept. Die „Köln. Bz.“ meldet von der schweizerischen Grenze: Ueber die voraussichtliche Nachfolge für Jaimis laufen in Paris ganz widersprechende Nachrichten um. Die „Information“ meldet aus Athen: In politischen Kreisen versichert man, daß König Konstantin die Absicht äußert habe, von neuem Skuludis mit der Bildung des Kabinetts zu betrauen. Der „Temps“ will aus Athen erfahren haben, daß Jaimis seinen Rücktritt damit erkläre, daß er von keiner politischen Partei unterstützt werde und

daß die Lage zu ernst sei, als daß ein bloßes Geschäftsministerium im gegenwärtigen Zeitpunkt die Macht ausüben könnte. Der „Matin“ behauptet, die öffentliche Meinung werde sich für die Kandidatur von Venizelos aussprechen. Die französischen Blätter erfahren aus Athen, der König berief den Kronprinzen nach Athen zurück, wo ein Familienrat stattfinden soll.

Die Vorgänge in Saloniki.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Saloniki, die militärische revolutionäre Bewegung in Saloniki nehme infolge der von der venizelistischen Partei erteilten Maßnahme weniger antikonstitutionelle Formen an. Venizelos soll mit dem Hinweis auf die bevorstehende Intervention Griechenlands an Seite der Entente das Saloniker Kommando aufgefördert haben, Streiftigkeiten zu vermeiden. (Zf. Ahe.)

Das Attentat auf die französische Gesandtschaft.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Die „N. Zür. Nachr.“ geben der Vermutung Ausdruck, daß es sich bei dem Attentat auf die französische Gesandtschaft um „bestellte Arbeit“ handeln könnte. Ein paar geschickte Vespästel — und Athen wimmelt heute von solchen — bringen so etwas leicht zustande und noch viel mehr, wenn es sein muß. Die Entente hat mit dem Zwischenfall zwei längst verfolgte Ziele erreicht, nämlich die Auflösung der Reservistenliga und einen Vorwand zu Truppenlandungen. (Zens. Ahe.)

f. Köln, 13. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Die „Köln. Bz.“ meldet aus Wien: Ein bekannter griechischer Publizist, Stiklaidos, schließt sich in der „Neuen Freien Presse“ der Annahme an, daß das angebliche Attentat auf die französische Gesandtschaft in Athen ein vom Vizeverband bestelltes venizelistisches Manöver gewesen sei, um dem Verband einen Vorwand zu schaffen für die vollständige Anebelung Griechenlands und die Wiedereinsetzung einer venizelistischen Regierung.

Von der mazedonischen Front.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Dem „Corriere della Sera“ wird aus Saloniki berichtet, längs der ganzen Front in Mazedonien hätten vermuthlich zu Erkundungszwecken und zur Vorbereitung der Offensive, Infanterie und Artilleriekämpfe eingesetzt. Besonders regte die Kampftätigkeit der Franzosen und Engländer an der Struma, erbitterte Kämpfe fanden aber auch zwischen Florina und dem Wardar statt. Weitere Meldungen aus Saloniki berichten den Eintritt von Schneefall an der Wardar-Front. (Zens. Ahe.)

Die Konferenz der Neutralen.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Die schweizerischen Blätter aus Christiania erfahren, sind zu der Zusammenkunft der Ministerpräsidenten der drei nordischen Reiche auch die Schweiz und Holland eingeladen worden.

Der „Basler Anzeiger“ weist auf die hohe Bedeutung hin, die der Konferenz zukomme und fordert die schweizerische Regierung auf, Vertreter zu der Tagung zu entsenden. Wenn man auch noch nicht wisse, was die Konferenz bringe, so liege schon eine sehr wesentliche Bedeutung in der Gewissheit, daß sie genau so wirken müsse, wie feinerzeit die plötzliche und unvermittelt angeordnete holländische Mobilisation. Es handle sich zunächst nicht um eine gemeinliche Aktion, sondern um die Abwehr und gerechtfertigter Zumutungen, und da müßte es, meint das Basler Blatt, doch wertwürdig gehen, wenn nicht schon die Tatsache, daß man es mit dem einen oder anderen, sondern mit allen zusammen zu tun hat, den gewürschtesten Eindruck mache. Jetzt, wo auch in Norwegen die Erbitterung im ganzen Volke gegen die skandinavischen Maßnahmen nicht mehr durch die glänzenden Gewinne der Schiffahrtsgesellschaften verdeckt werde, wo in der Union, die der Blockadepolitik milde sei, der Wind umgeschlagen habe, sei der psychologische Moment für ein näheres Zusammenrücken der Neutralen gekommen. Nur dem Schutz ihrer verbrieften Rechte soll ein solcher Zusammenschluß der Neutralen dienen. Wer es ehrlieh mit den Neutralen meine, könne darin kein Hemmnis, keine Bedrohung seiner Sache erblicken; von dem aber, der es nicht ehrlieh meine, erfahre man viel lieber früher als später, wie's gemeint sei. (Zens. Ahe.)

Ein englischer Rundschaffter.

Fr. William Wyle, der langjährige Vertreter der „Daily Mail“ in Berlin vor dem Kriege, der sich durch sein Buch: „Männer um den Kaiser“ als ein ungemein Deutschkundiger erwiesen hat, bezieht selbstverständlich unzählige Mittel und Wege, um sich auch heute über Deutschland auf dem laufenden zu erhalten. Ein „Neutraler“, der in Deutschland studiert und sich den Doktorhut geholt hat, offenbar im Auftrage von Wyle, im August und Juli dieses Jahres Deutschland von einem Ende zum andern durchkreift und, wie er glaubhaft versichert, Bankiers, Fabrikanten, hohe Staatsbeamte, Kaufleute, Diplomaten, Arbeiter und einfache Soldaten ausfragt. Das Ergebnis dieser seiner Rundschaffterreise bringt Wyle in der „Daily Mail“ vom 1. September zum Abdruck.

Der „Neutrals“ in englischen Diensten hat unverkennbar Augen und Ohr offen gehabt und gibt entscheidende Stichhaltiges. Darnach wäre in Deutschland der Glaube an den endgültigen Sieg unerschütterlich. Der erste gewaltige Ansturm der Engländer und Franzosen an der Somme hätte zwar Schrecken verursacht, der jedoch, als man sich überzeugte, daß ein Durchbruch nicht zu befürchten sei, alsbald überwunden war. Wohl hätte er allseits zu hören bekommen: „Wenn nur dieser großartige Krieg vorüber wäre!“ — allein nirgends sei er irgend welcher Meinung abgelegt, vom Waffengang abzulassen auf Grund eines besetzten Vaterlandes. Es gebe keine Krieg-Galt-gebietende Partei. Die „Demonstrationen“ Liebknechts, nach denen man in London so eifrig frage, seien durchaus belanglos und schwer bestraft worden.

Von Hungersnot könne keine Rede sein. Falls die Ernte nur wenig über normal aus — und er habe die Felder und Felder im besten Stande gesehen — so gebe es bis zur nächsten Ernte keine wirkliche Noilage. Durch Auswintern sei Deutschland nicht zu besiegen. Auch auf dessen finanzielle Erschöpfung sei nicht zu rechnen. Die erforderlichen weiteren Militärdien würden nach wie vor mittels inländischer Anleihen aufgebracht werden. Bleibe das Geld doch im Lande!

An kriegsfähiger Mannschaft, an Reserven, fehle es nicht. Diese würden auf 1½ bis 2 Millionen geschätzt. Hierzu käme noch das regelmäßige Jahreskontingent von 400 000—500 000 Mann.

Von der englischen Entschlossenheit und Streitmacht hätten die Deutschen noch immer keine Vorstellung. Weise man auch auf die Kontingente von Kanada, Australien, Neu-Seeland, Südafrika, die über das Weltmeer herbeikommen, um dem Mutterlande beizustehen, so bringe auch dies sie nicht

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

am ihren Gleichmut. „Schadet nichts — wir gewinnen doch!“ — schalle es zurück.

Mögen noch so viele neue Feinde entstehen, die Deutschen erachten ihre Heeresmacht, vollends seitdem Hindenburg an der Spitze steht, jeder Kriegslage gewachsen.

Selbst die Gegnerhaft der Vereinigten Staaten kümmere uns wenig; sobald nur genug Tauchboote fertig seien, erwarte man, umbeirrt durch Wilsonsche Noten, die Wiederannahme der Taktik — „Alles, was in Sicht kommt“, zu versuchen.

Am den Deutschen ihre Siegeszuversicht zu nehmen und sie auf die Knie zu bringen, „schlecht Bolles Gewehrsmann — gibt es kein anderes Mittel als übermächtige militärische Kraft.“ Nur durch höchste Befähigung dieser, zu Lande und zu Wasser, sei Deutschland unterzulegen.

Die Veröffentlichung dieses erstaunlich wahrheitsmäßigen Berichtes in der „Daily Mail“ ist gewiß darauf zurückzuführen, daß die Northcliffe-Presse den Engländern nicht genug zu Gemüte führen kann, wie sie, wollen sie obliegen, jeden Nerv anspannen, die denkbar höchste Kampfkraft entwickeln müssen.

Es gilt der Begegnung der überhängsvollen Gefahr der Ueberhöhung der eigenen und Unterschätzung der gegnerischen Kräfte. Immerhin ist es zugleich ein Symptom dafür, daß man an der Themse Einfahrt zu halten beginnt.

Die Wahrheit ist im Auge. Nr. 2.

Die militärische Lage.

S. Aus Berlin wird uns gebracht:

Nördlich der Somme, besonders zwischen Ancrebach und Combres, ist die Sommeschlacht nach dem Heeresbericht wieder heftig im Gange. Dabei wurde an einer Stelle unsere Front etwas zurückgedrückt und die Franzosen konnten in den kleinen Ort Bouchavesnes eindringen.

Südlich der Somme kam es zu keinen Artilleriekämpfen, doch war auch hier die Artillerietätigkeit sehr lebhaft. Dasselbe gilt im allgemeinen von der Maasfront, doch haben hier bei vergeblichen Versuchen gegen andere Stellungen im Thiaumontabschnitt und in der Souville-Schlucht die Franzosen sich wieder sehr viele blutige Köpfe geholt.

Im Osten gab es im nördlichen Frontteil nur kleinere, aber äußerst heftige Gefechtsabhandlungen zu verzeichnen. Die feindlichen Angriffe zwischen Jota-Lipa und Dnieper am 8. und 9. dürften den Russen allein etwa 25 000 Mann gekostet haben.

In den Karpaten hatten sie bei ihren verschiedenen Vorstößen ebenfalls ganz unverhältnismäßig hohe Verluste. Von besonderer Bedeutung will es uns erscheinen, daß deutsche Truppen nun auch in Siebenbürgen mit den Rumänen in den Kampf getreten sind.

In der Dobrußja schritt gleichzeitig der deutsch-bulgarische Vormarsch fort, während von der macedonischen Front nichts Wesentliches berichtet wird.

Die Kämpfe bei Hare-Uzerwiszce.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

den 11. Sept.

Auch gestern haben die Russen den Versuch, ihre Stellungen am Unterlauf des Stochod gegenüber Tschoboln zu verbessern, wiederholt. Ein Angriff um 4 Uhr nachmittags wurde bereits durch unser Artilleriefeuer erstickt, ein zweiter um 5 Uhr brach in den Hindernissen zusammen.

Nach 6 Uhr setzte sich ein neuer kräftiger Artillerievorbereitung ein stärkerer Angriff ein, der sich auch nach Norden ausdehnte, er wurde ebenso wie die anderen abgewiesen. In der Nacht begannen um 9 Uhr und 4 Uhr neue Angriffe, die bis dicht an die Draht-Hindernisse kamen, dort stockte die Vorwärtsbewegung, und Handgranaten und Minenwerfer schieden den Russen, die bei der beginnenden Belligerität nicht mehr zurück konnten, hart zu.

Die Kämpfe, in denen die Bayern sich mit unerschütterlicher Ruhe und Tapferkeit schlagen, haben durchaus örtliche Bedeutung.

Rückkehr des Reichskanzlers nach Berlin.

Berlin, 13. Sept. Der Reichskanzler ist heute aus dem Großen Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt.

Ein Zwischenaktgespräch mit Gustav Freytag.

Von Emil Claar.

Anfangs der neunziger Jahre gab die bekannte italienische Schauspielerin Eleonore Duse einige Gastrollen im alten Schauspielhaus zu Frankfurt. Der Andrang zu diesen Vorstellungen war außerordentlich. Die hohen Eintrittspreise schreckten nicht ab. Jeder Theaterfreund suchte einen Platz zu ertingen, und war froh, wenn er einen bekam.

Da erhielt er eines Tages von Gustav Freytag die briefliche Mitteilung, daß er gerne die wiesgenannte Künstlerin kennen lernen möchte, aber erfahren habe, daß es schwierig sei, Plätze zu bekommen, und er die Fahrt nach Frankfurt nicht ohne vorherige Zustimmung unternehmen wolle. Er bat mich, ihm durch meine Vermittlung zwei Logenplätze für eine bestimmte Duse-Aufführung zu verschaffen.

Es erschien mir selbstverständlich, Freytag zu antworten, daß ich sehr erfreut sei, ihn im Frankfurter Theater begrüßen zu dürfen und mir gähe, ihn für den bezeichneten Abend herzlich einzuladen; meine Loge siehe zur Verfügung.

Pflichtwendend kam mir ein kurzes Schreiben des Dichters zu, mit der etwas herb gefärbten Erkenntnis, daß er für sein freundliches Anerbieten herzlich danke, daß es jedoch seinen Gepflogenheiten nicht entspreche, der betreffenden Aufführung in anderer Weise beizuwohnen als gegen Bezahlung. Es mußte also dabei bleiben. Fre-

denfalls war die erlassene knappe Erklärung eine ungewohnt charakteristische Bistertarie, die der Schöpfer von „Soll und Haben“ mir übermittelte.

Der Duse-Abend war im Gange, der Beifall fast noch stürmischer als sonst. Da benutzte Freytag die erste größere Pause, um mich in meiner Loge aufzusuchen und mir für die Beforgung der „schönen Plätze“ zu danken. Er war dreist und stämmig von Gestalt und hatte etwas Mähe, das schmale Treppchen zu überwinden, das im alten Hause aus dem Parterre in die Schlucht der Intendantenloge hinunterführte. Er trug einen ziemlich langen schwarzen „Gehrock“ und hatte dazu eine weiße Halsbinde und weiße Handschuhe angelegt. So machte er, zumal der Rock sorgsam zweireihig zugeknöpft blieb, einen formell würdevollen Eindruck und gleich mehr einem in amtlicher Sendung erscheinenden Konfistorialrat als einem humorvollen Poeten.

Nachdem Freytag das Behagliche und Trauliche des alten Frankfurter Theaters gerühmt hatte, rückte ich mit der herzhafsten Frage heraus, ob er uns nicht die Freude machen würde, einer Aufführung seiner „Journalisten“ in diesem traulichen Hause beizuwohnen, die in den nächsten Tagen stattfinden könnte. Da machte er eine scharfzeichnende Abwehrbewegung mit der Hand, ohne ein Wort zu sagen.

Auf mein Drängen aber meinte er: „Ich habe mich über die Art, wie meine „Journalisten“ an den deutschen Bühnen gewöhnlich aufgeführt werden, schon genug geärgert!“

Ich muß bei der Erwähnung des Dichters ein ziemlich befürztetes Gesicht gemacht haben, denn er füllte sich veranlaßt, gleich erklärend zu bemerken: „Es hat mir oft geradezu wehe getan, beobachten zu müssen, wie die „Journalisten“, in denen ich mich doch ein feineres Lustspiel gedacht habe, durch schwamnmäßige Banalisierung, durch possenhafte Zutaten aller Art, durch sogenannte

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 13. September.

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Von neuem ist die Schlacht nördlich der Somme entbrannt. Unsere Truppen stehen zwischen Combres und der Somme in schwerem Ringen; die Franzosen sind in Bouchavesnes eingedrungen. Die Artilleriekämpfe nehmen auf beiden Seiten des Flusses mit großer Heftigkeit ihren Fortgang.

Front des deutschen Kronprinzen.

Nördlich der Maas sind französische Angriffe im Thiaumont-Abschnitt und in der Souville-Schlucht gescheitert.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert. Kleinere russische Vorstöße wurden nördlich der Dnepr-Mündung und bei Garbunowka (nordwestlich von Dinaburg) abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In den Karpaten setzten die Russen auf der Front von Smotrec (südwestlich von Jabie) bis zur Goldenen Bistritz auf einem einheitlichen Massenstoß an. Sie wurden überall unter größten Verlusten von unseren tapferen unter dem Befehl des Generals von Conta stehenden Truppen abgewiesen.

In Siebenbürgen sind deutsche Truppen im Abschnitt von Hermannstadt (Hagy-Ezzen) und südlich davon in Hiding (Haiszeg) mit den Rumänen in Gefechtsführung getreten.

Balkantheater:

Die Bewegungen in der Dobrußja vollziehen sich planmäßig.

An der macedonischen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der erste Generalquartiermeister von Ludendorff.

Ereignisse zur See.

Berlin, 13. Sept. (Amtlich.) Am 11. September griffen deutsche Seeflugzeuge vor Constanza und südlich davon russische Seestreitkräfte an. Auf einem Linienkrieger, einem Unterseeboot und einigen Zerstörern wurden einwandsfrei Treffer beobachtet. Sämtliche Flugzeuge kehrten unbeschädigt zurück.

Am 12. September, abends, unternahm mehrere unserer Seeflugzeuge einen Angriff auf feindliche Kreuzertrüme. Es wurden mehrere einwandsfreie Treffer erzielt und ein feindlicher Zerstörer zum sofortigen Sinken gebracht. Trotz heftiger Beschädigung sind alle Flugzeuge unverfehrt zurückgekehrt.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 13. Sept. Amtlich viel verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front gegen Rumänien.

Die Lage ist unverändert.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Der von den Russen gegen unsere Karpatenfront zwischen dem Smotrec (südwestlich Jabie) und der Goldenen Bistritz geführte einheitliche Massenangriff scheiterte an dem tapferen Widerstand der Verteidiger unter für den Feind überaus schweren Verlusten. In Ostgalizien keine Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Außer mäßigem Artillerie- und Minenfeuer nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Sonzofront hält das feindliche Artilleriefeuer an. Zwischen Esch und Astach-Tal ist ziemlich Ruhe eingetreten.

Südlicher Kriegsschauplatz:

An der Bojusa zeitweise lebhaftes Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 12. zum 13. September hat ein Seeflugzeuggeschwader Bahnhofoanlagen und militärische Objekte von Cerignano mit zahlreichen Bomben gut belegt. Zwei größere Brände, eine heftige Explosion in einem Objekt und mehrere Volltreffer in der Bahnhofoanlage wurden erzielt.

Ein anders Flugzeuggeschwader hatte in der gleichen Nacht den Kriegshafen Venedig angegriffen. Es wurden Volltreffer schwerer Bomben im Arsenal, in den Docks, bei den Gasometern, im Forts Alberone und in den Werftanlagen von Chioggia beobachtet. In Chioggia auch mehrere Brände. Beide Seeflugzeuggeschwader sind trotz heftigster Beschädigung unverfehrt zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Rom, 13. Sept. (Agenzia Stefani.) Am 11. September abends hat eine Gruppe feindlicher Wasserflugzeuge zwischen 19 und 110 Uhr einige Bomben auf den Bahnhof Ancona und bei Jesi abgeworfen, aber nur sehr geringen Schaden und keinen Menschenverlust verursacht.

Die Festungslinie Cernavoda—Medzidia—Constanța.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Nach der Eroberung der Festung Silistria gewinnt eine Festungslinie an Bedeutung, der die Dobrußja an ihrer schmälsten Stelle von Westen nach Osten durchschneidet und sich fast in zwei gleiche Hälften teilt. Es ist der Festungsgürtel, dessen rechter Pfeiler von der Festung Cernavoda gebildet wird, während die Festung Medzidia das Zentrum und der starke Hafen des Schwarzen Meeres Constanța den linken rumänischen Stützpunkt darstellt.

Die Festung Cernavoda wird allgemein als der Brückenkopf der rumänischen Hauptfestung Bukarest angesehen, mit der er durch eine Hauptseifenbahnlinie verbunden ist. Diese Hauptseifenbahnlinie führt über Cernavoda hinaus nach Osten an das Schwarze Meer bei Constanța und verbindet somit die drei Stellungen zum einheitlichen Ganzen einerseits und mit der Zentralfestung Bukarest andererseits. Cernavoda liegt an der Donau und ist von Medzidia ungefähr ebenso weit entfernt, wie diese Festungslinie von dem Seehafen Constanța. Alle drei Festungen sind hervorragend befestigt.

Constanța hat auch von der Landseite aus sehr starke Verteidigungsanlagen erhalten. Der Festungsgürtel Cernavoda—Constanța richtet sich gegen ein von Süden anrückendes Heer und schützt die Nordseite der Dobrußja. Im großen und ganzen kann man die Linie als eine der stärksten Festungslinien ansehen, da Constanța nach feindlichen Wittermeldungen in jüngster Zeit durch starke Selbstbefestigungen geschützt worden ist, welche die Fortsetzung der großen Kunstbefestigungen auf dieser Linie bilden.

Wie weit dieser Festungsgürtel in der nächsten Zeit in den Bereich der Kämpfe kommen wird, läßt sich heute noch nicht erkennen, da weder von den Rumänen mitgeteilt wurde, wozu sein feindliches Heer nach dem Falle Silistrias gestochen ist, noch von unserem Generalstabe, nach welcher Richtung der Vormarsch seine Fortsetzung findet. Da die Donau-Linie bereits jetzt an mehreren Stellen durchbrochen ist, so hat der Vormarsch unserer Truppen bereits einen ziemlich weiten Spielraum. Es kommt dazu, daß auch unsere nördlichen, vor Dobric stehenden Heere stets siegreich gewesen sind und sich in erfolgreichem Fortschreiten nach Norden zu befinden, wo-

Abenteuer verwickelt, doch alles, was er den Lesern erzählt, die er für sich und seinen Freund gewinnen will, wahrheitsgetreu klingen muß. Man darf auch nicht außer Acht lassen, daß Volz, trotz der lustigen Komödie, die er einfädelt, eine vornehme Natur, ein geistig hochstehender Mann bleibt! Genug davon!

Schon in der Zeit meiner Loge stehend, fügte Freytag noch hinzu: „Und weshalb geschähen diese hilflosen Ausfädelungen, von denen meine „Journalisten“ förmlich wimmeln? Um, wie Hamlet sagt, einen Haufen alberner Zuschauer zum Lachen zu bringen.“

Ich hatte etwas beschämt zugehört. Da mir aber Freytag das Zitat aus „Hamlet“ zugeworfen hatte, ergriff ich rasch dieses Seil und gab die Antwort, die der Schauspieler in „Hamlet“ dem Dänenprinzen erteilt: „Ich hoffe, wir haben das bei uns so ziemlich abgeheilt!“ — Ohne einen Augenblick zu zögern, setzte Freytag den Zitatenaustausch fort und bemerkte: „Stellst es ganz und gar ab!“ — Nochmals dankend, empfing ich der Dichter.

Einige Zeit nach dieser Begegnung wurden bei uns die „Journalisten“ wieder gegeben. Es konnte leider nur eine Probe dazu stattfinden, da das Stück „Heißt“, wie man in der Theatersprache zu sagen pflegt, und deshalb in Repertoire-Rollen häufig eingeschoben wird. Aber ich bemühte mich dabei, den gewichtigen Beschwerden Freytags Rechnung zu tragen. Die Schauspieler wollten förmlich um ihre schönen „Extempores“, über die wie sie meinten, immer riesig gelacht wurde. Ich tat jedoch, was zunächst möglich war.

Bei einer künftigen völligen Neueinstudierung des unverwundlichen Lustspiels würde es eine lohnendere Aufgabe der Spielleitung sein, ein besonderes Augenmerk zu richten auf die Reinschrift des Wortlautes von allen Zutat und Entstellungen. Die Arbeit wäre ganz im Sinne und in dankbarer Erinnerung an Gustav Freytag.

„Extempores“, durch triviale Komikerweise im ganzen Ton und Stil herabgesetzt werden. Unverkennbar erheben es mir, daß eine solche Vergröberung, wie sie an meinen „Journalisten“ häufig vollführt wird, von der Regie gebildet werden kann. Aber, allgemein gesprochen, solche Vergröberung wird dazu führen, daß schließlich das feingegliederte, amnuttige Spiel auf der deutschen Bühne immer seltener wird, und Schwank und Possé, sogar unter dem Titel Lustspiel, die Herrschaft gewinnen.“

Nach einigem Schweigen sagte der Dichter weiter: „Und just die Träger der dankbarsten Rollen in den „Journalisten“ sind es, die gewöhnlich ihre Aufgaben noch dankbarer machen wollen durch allerlei unwürdigen Beiwerk. Sind Rollen wie Volz, Piepenbrin, Bellmann, Schmoed, wie ich sie geschrieben habe, nicht dankbar genug? Ist es berechtigt, daß gleich der erste Aktzuschauer in sein brülligem Geknallen zu werden, durch übertriebene, radebrechende Zutaten von Bellmann zur Burleske gekempelt wird?“

Etwas erheitert fuhr Freytag fort: „Oder kann es richtig sein, wie Volz, als er vom Brande in seiner Wohnung und von seinem Ketter erzählt, sich nach meinen schlicht beschreibenden Worten „denen Sie sich ein altes Haus“ direkt an Frau Piepenbrin wendet und hinzusetzt: „Können Sie sich ein altes Haus denken?“ Oder ist es geschmackvoll, wenn Volz, der zu berichten hat, daß er mit „brennendem Hemd und ohne Bewußtsein“ davongetragen werden mußte, die Worte umstellt und gar davon spricht, daß er mit „brennendem Bewußtsein und ohne Hemd“ angefeuert worden sei, wie ich es selbst an einem angefeuertem Theater gehört habe! Man muß doch den Stil eines Kunsterkes beachten. Und diesen Stil trägt jedes Kunstwerk in sich, selbst das kleinste lyrische Gedicht. Man darf auch nicht leichtfertig vergessen, daß, wenn Volz sich in ein übermütiges

hin sich die geflügelten Russen und Rumänen zurückgezogen haben. Da die obengenannte Festungslinie nördlich von Dobric gelegen ist, so dürfte sie voraussichtlich das starke Rückzugziel des linken Flügels der russisch-rumänischen Armee sein, während unser rechter Flügel mit der Anlehnung an die Meerestüste seinen Vormarsch fortsetzt.

Der Oberbefehlshaber der rumänischen Donau-Armee.

(Eigener Bericht.)

z. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Die Entente-Blättern aus dem rumänischen Hauptquartier gemeldet wird, ist General Averescu zum Oberbefehlshaber der rumänischen Donau-Armee ernannt worden. General Averescu befehligte vor dem Krieg des 1. Armeekorps. Er war als Generalissimo in Aussicht genommen, das Oberkommando wurde aber bekanntlich dann von König Ferdinand selbst übernommen. (Zemf. Rbe.)

Der Oberbefehlshaber der rumänischen Donau-Armee.

(Eigener Bericht.)

z. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Eine Bukarester Privatmeldung des „Rustojce Somo“ besagt, daß Carp in Jassy auf Ehrenwort festgehalten wird. Marghiloman konnte in Bukarest bleiben.

Der Schweizerische Geschäftsträger in Bukarest.

(Eigener Bericht.)

z. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Für die Befestigung des neu geschaffenen Postens eines Geschäftsträgers in Bukarest ist maßgebenden Dris Gustave Boissier in Genf, gewesener langjähriger Gesandtschaftssekretär in Paris, in Aussicht genommen. (Zemf. Rbe.)

Die antimilitaristische Bewegung in Italien.

(Eigener Bericht.)

z. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Die vier Urheber des Manifestes, in dem zur Sabotage gegen den Krieg und zur Revolution aufgerufen wird, sind verhaftet worden. Die italienische Presse mißt in einer Mailänder Meldung der „R. Zür. Zig.“ dem Geschehnis große Bedeutung bei und schildert den Eindruck der Entdeckung auf das Volk als enorm. Das „Giornale d'Italia“ glaubt, daß zwischen der Entdeckung und der Reise der sozialistischen Deputierten Turati, Maffi und Modigliani nach der Schweiz ein Zusammenhang bestehe. In politischen Kreisen Roms verläutet den „Basl. Nachr.“ zufolge, daß drei italienische sozialistische Abgeordnete, die sich augenblicklich in der Schweiz aufhalten, nicht mehr nach Italien zurückkehren könnten, da sie in die entedete revolutionäre Propaganda verwickelt sind. Unter ihnen befindet sich der Abgeordnete Prampolini. (Zemf. Rbe.)

Das Salonikaabenteuer.

(Eigener Drahtbericht.)

I. Berlin, 13. September.

Das Salonika-Heer des Generals Sarraill wird immer mehr und mehr der Mittelpunkt einer Komödie im Weltkriege, die bittartig die scharfen politischen Gegensätze innerhalb der Entente beleuchtet, gleichzeitig aber auch von neuem den Beweis liefert, daß diese politischen Differenzen auch die strategischen Bewegungen beeinflussen. Sarraill hat einen gemeinsamen Vorstoß seines Heeres und der russisch-rumänischen Truppen gegen Bulgarien gefordert. Obwohl auch Ausland sein Hauptziel in der Niederwerfung Bulgariens sieht, weil dieses Land der Durchriegel vor dem heißersehnten Konstantinopel ist, lehnte es doch diesen

Abenteuer verwickelt, doch alles, was er den Lesern erzählt, die er für sich und seinen Freund gewinnen will, wahrheitsgetreu klingen muß. Man darf auch nicht außer Acht lassen, daß Volz, trotz der lustigen Komödie, die er einfädelt, eine vornehme Natur, ein geistig hochstehender Mann bleibt! Genug davon!

Schon in der Zeit meiner Loge stehend, fügte Freytag noch hinzu: „Und weshalb geschähen diese hilflosen Ausfädelungen, von denen meine „Journalisten“ förmlich wimmeln? Um, wie Hamlet sagt, einen Haufen alberner Zuschauer zum Lachen zu bringen.“

Ich hatte etwas beschämt zugehört. Da mir aber Freytag das Zitat aus „Hamlet“ zugeworfen hatte, ergriff ich rasch dieses Seil und gab die Antwort, die der Schauspieler in „Hamlet“ dem Dänenprinzen erteilt: „Ich hoffe, wir haben das bei uns so ziemlich abgeheilt!“ — Ohne einen Augenblick zu zögern, setzte Freytag den Zitatenaustausch fort und bemerkte: „Stellst es ganz und gar ab!“ — Nochmals dankend, empfing ich der Dichter.

Einige Zeit nach dieser Begegnung wurden bei uns die „Journalisten“ wieder gegeben. Es konnte leider nur eine Probe dazu stattfinden, da das Stück „Heißt“, wie man in der Theatersprache zu sagen pflegt, und deshalb in Repertoire-Rollen häufig eingeschoben wird. Aber ich bemühte mich dabei, den gewichtigen Beschwerden Freytags Rechnung zu tragen. Die Schauspieler wollten förmlich um ihre schönen „Extempores“, über die wie sie meinten, immer riesig gelacht wurde. Ich tat jedoch, was zunächst möglich war.

Bei einer künftigen völligen Neueinstudierung des unverwundlichen Lustspiels würde es eine lohnendere Aufgabe der Spielleitung sein, ein besonderes Augenmerk zu richten auf die Reinschrift des Wortlautes von allen Zutat und Entstellungen. Die Arbeit wäre ganz im Sinne und in dankbarer Erinnerung an Gustav Freytag.

„Extempores“, durch triviale Komikerweise im ganzen Ton und Stil herabgesetzt werden. Unverkennbar erheben es mir, daß eine solche Vergröberung, wie sie an meinen „Journalisten“ häufig vollführt wird, von der Regie gebildet werden kann. Aber, allgemein gesprochen, solche Vergröberung wird dazu führen, daß schließlich das feingegliederte, amnuttige Spiel auf der deutschen Bühne immer seltener wird, und Schwank und Possé, sogar unter dem Titel Lustspiel, die Herrschaft gewinnen.“

Nach einigem Schweigen sagte der Dichter weiter: „Und just die Träger der dankbarsten Rollen in den „Journalisten“ sind es, die gewöhnlich ihre Aufgaben noch dankbarer machen wollen durch allerlei unwürdigen Beiwerk. Sind Rollen wie Volz, Piepenbrin, Bellmann, Schmoed, wie ich sie geschrieben habe, nicht dankbar genug? Ist es berechtigt, daß gleich der erste Aktzuschauer in sein brülligem Geknallen zu werden, durch übertriebene, radebrechende Zutaten von Bellmann zur Burleske gekempelt wird?“

Etwas erheitert fuhr Freytag fort: „Oder kann es richtig sein, wie Volz, als er vom Brande in seiner Wohnung und von seinem Ketter erzählt, sich nach meinen schlicht beschreibenden Worten „denen Sie sich ein altes Haus“ direkt an Frau Piepenbrin wendet und hinzusetzt: „Können Sie sich ein altes Haus denken?“ Oder ist es geschmackvoll, wenn Volz, der zu berichten hat, daß er mit „brennendem Hemd und ohne Bewußtsein“ davongetragen werden mußte, die Worte umstellt und gar davon spricht, daß er mit „brennendem Bewußtsein und ohne Hemd“ angefeuert worden sei, wie ich es selbst an einem angefeuertem Theater gehört habe! Man muß doch den Stil eines Kunsterkes beachten. Und diesen Stil trägt jedes Kunstwerk in sich, selbst das kleinste lyrische Gedicht. Man darf auch nicht leichtfertig vergessen, daß, wenn Volz sich in ein übermütiges

Abenteuer verwickelt, doch alles, was er den Lesern erzählt, die er für sich und seinen Freund gewinnen will, wahrheitsgetreu klingen muß. Man darf auch nicht außer Acht lassen, daß Volz, trotz der lustigen Komödie, die er einfädelt, eine vornehme Natur, ein geistig hochstehender Mann bleibt! Genug davon!

Schon in der Zeit meiner Loge stehend, fügte Freytag noch hinzu: „Und weshalb geschähen diese hilflosen Ausfädelungen, von denen meine „Journalisten“ förmlich wimmeln? Um, wie Hamlet sagt, einen Haufen alberner Zuschauer zum Lachen zu bringen.“

Ich hatte etwas beschämt zugehört. Da mir aber Freytag das Zitat aus „Hamlet“ zugeworfen hatte, ergriff ich rasch dieses Seil und gab die Antwort, die der Schauspieler in „Hamlet“ dem Dänenprinzen erteilt: „Ich hoffe, wir haben das bei uns so ziemlich abgeheilt!“ — Ohne einen Augenblick zu zögern, setzte Freytag den Zitatenaustausch fort und bemerkte: „Stellst es ganz und gar ab!“ — Nochmals dankend, empfing ich der Dichter.

Einige Zeit nach dieser Begegnung wurden bei uns die „Journalisten“ wieder gegeben. Es konnte leider nur eine Probe dazu stattfinden, da das Stück „Heißt“, wie man in der Theatersprache zu sagen pflegt, und deshalb in Repertoire-Rollen häufig eingeschoben wird. Aber ich bemühte mich dabei, den gewichtigen Beschwerden Freytags Rechnung zu tragen. Die Schauspieler wollten förmlich um ihre schönen „Extempores“, über die wie sie meinten, immer riesig gelacht wurde. Ich tat jedoch, was zunächst möglich war.

Bei einer künftigen völligen Neueinstudierung des unverwundlichen Lustspiels würde es eine lohnendere Aufgabe der Spielleitung sein, ein besonderes Augenmerk zu richten auf die Reinschrift des Wortlautes von allen Zutat und Entstellungen. Die Arbeit wäre ganz im Sinne und in dankbarer Erinnerung an Gustav Freytag.

„Extempores“, durch triviale Komikerweise im ganzen Ton und Stil herabgesetzt werden. Unverkennbar erheben es mir, daß eine solche Vergröberung, wie sie an meinen „Journalisten“ häufig vollführt wird, von der Regie gebildet werden kann. Aber, allgemein gesprochen, solche Vergröberung wird dazu führen, daß schließlich das feingegliederte, amnuttige Spiel auf der deutschen Bühne immer seltener wird, und Schwank und Possé, sogar unter dem Titel Lustspiel, die Herrschaft gewinnen.“

Nach einigem Schweigen sagte der Dichter weiter: „Und just die Träger der dankbarsten Rollen in den „Journalisten“ sind es, die gewöhnlich ihre Aufgaben noch dankbarer machen wollen durch allerlei unwürdigen Beiwerk. Sind Rollen wie Volz, Piepenbrin, Bellmann, Schmoed, wie ich sie geschrieben habe, nicht dankbar genug? Ist es berechtigt, daß gleich der erste Aktzuschauer in sein brülligem Geknallen zu werden, durch übertriebene, radebrechende Zutaten von Bellmann zur Burleske gekempelt wird?“

Etwas erheitert fuhr Freytag fort: „Oder kann es richtig sein, wie Volz, als er vom Brande in seiner Wohnung und von seinem Ketter erzählt, sich nach meinen schlicht beschreibenden Worten „denen Sie sich ein altes Haus“ direkt an Frau Piepenbrin wendet und hinzusetzt: „Können Sie sich ein altes Haus denken?“ Oder ist es geschmackvoll, wenn Volz, der zu berichten hat, daß er mit „brennendem Hemd und ohne Bewußtsein“ davongetragen werden mußte, die Worte umstellt und gar davon spricht, daß er mit „brennendem Bewußtsein und ohne Hemd“ angefeuert worden sei, wie ich es selbst an einem angefeuertem Theater gehört habe! Man muß doch den Stil eines Kunsterkes beachten. Und diesen Stil trägt jedes Kunstwerk in sich, selbst das kleinste lyrische Gedicht. Man darf auch nicht leichtfertig vergessen, daß, wenn Volz sich in ein übermütiges

Abenteuer verwickelt, doch alles, was er den Lesern erzählt, die er für sich und seinen Freund gewinnen will, wahrheitsgetreu klingen muß. Man darf auch nicht außer Acht lassen, daß Volz, trotz der lustigen Komödie, die er einfädelt, eine vornehme Natur, ein geistig hochstehender Mann bleibt! Genug davon!

Schon in der Zeit meiner Loge stehend, fügte Freytag noch hinzu: „Und weshalb geschähen diese hilflosen Ausfädelungen, von denen meine „Journalisten“ förmlich wimmeln? Um, wie Hamlet sagt, einen Haufen alberner Zuschauer zum Lachen zu bringen.“

Ich hatte etwas beschämt zugehört. Da mir aber Freytag das Zitat aus „Hamlet“ zugeworfen hatte, ergriff ich rasch dieses Seil und gab die Antwort, die der Schauspieler in „Hamlet“ dem Dänenprinzen erteilt: „Ich hoffe, wir haben das bei uns so ziemlich abgeheilt!“ — Ohne einen Augenblick zu zögern, setzte Freytag den Zitatenaustausch fort und bemerkte: „Stellst es ganz und gar ab!“ — Nochmals dankend, empfing ich der Dichter.

Einige Zeit nach dieser Begegnung wurden bei uns die „Journalisten“ wieder gegeben. Es konnte leider nur eine Probe dazu stattfinden, da das Stück „Heißt“, wie man in der Theatersprache zu sagen pflegt, und deshalb in Repertoire-Rollen häufig eingeschoben wird. Aber ich bemühte mich dabei, den gewichtigen Beschwerden Freytags Rechnung zu tragen. Die Schauspieler wollten förmlich um ihre schönen „Extempores“, über die wie sie meinten, immer riesig gelacht wurde. Ich tat jedoch, was zunächst möglich war.

Bei einer künftigen völligen Neueinstudierung des unverwundlichen Lustspiels würde es eine lohnendere Aufgabe der Spielleitung sein, ein besonderes Augenmerk zu richten auf die Reinschrift des Wortlautes von allen Zutat und Entstellungen. Die Arbeit wäre ganz im Sinne und in dankbarer Erinnerung an Gustav Freytag.

„Extempores“, durch triviale Komikerweise im ganzen Ton und Stil herabgesetzt werden. Unverkennbar erheben es mir, daß eine solche Vergröberung, wie sie an meinen „Journalisten“ häufig vollführt wird, von der Regie gebildet werden kann. Aber, allgemein gesprochen, solche Vergröberung wird dazu führen, daß schließlich das feingegliederte, amnuttige Spiel auf der deutschen Bühne immer seltener wird, und Schwank und Possé, sogar unter dem Titel Lustspiel, die Herrschaft gewinnen.“

Nach einigem Schweigen sagte der Dichter weiter: „Und just die Träger der dankbarsten Rollen in den „Journalisten“ sind es, die gewöhnlich ihre Aufgaben noch dankbarer machen wollen durch allerlei unwürdigen Beiwerk. Sind Rollen wie Volz, Piepenbrin, Bellmann, Schmoed, wie ich sie geschrieben habe, nicht dankbar genug? Ist es berechtigt, daß gleich der erste Aktzuschauer in sein brülligem Geknallen zu werden, durch übertriebene, radebrechende Zutaten von Bellmann zur Burleske gekempelt wird?“

Etwas erheitert fuhr Freytag fort: „Oder kann es richtig sein, wie Volz, als er vom Brande in seiner Wohnung und von seinem Ketter erzählt, sich nach meinen schlicht beschreibenden Worten „denen Sie sich ein altes Haus“ direkt an Frau Piepenbrin wendet und hinzusetzt: „Können Sie sich ein altes Haus denken?“ Oder ist es geschmackvoll, wenn Volz, der zu berichten hat, daß er mit „brennendem Hemd und ohne Bewußtsein“ davongetragen werden mußte, die Worte umstellt und gar davon spricht, daß er mit „brennendem Bewußtsein und ohne Hemd“ angefeuert worden sei, wie ich es selbst an einem angefeuertem Theater gehört habe! Man muß doch den Stil eines Kunsterkes beachten. Und diesen Stil trägt jedes Kunstwerk in sich, selbst das kleinste lyrische Gedicht. Man darf auch nicht leichtfertig vergessen, daß, wenn Volz sich in ein übermütiges

Vorschlag ab, weil Rumänien bei seinem Eintritt in den Krieg die Bedingung gestellt hatte, daß zunächst Rußland den rumänischen Vorstoß gegen Siebenbürgen unterstütze.

Jetzt erhebt die Pariser Presse, die dem Ministerium Briand nahesteht, unverhüllt scharfe Vorwürfe gegen Rußland und Rumänien, weil sie sich nicht sofort auf Bulgarien gestürzt hätten.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die Affäre Sarrail hat ferner das Kapitel der politischen Generale, das in Frankreich von jeher, ganz besonders aber in diesem Weltkriege, eine Rolle gespielt hat, um eine neue interessante Seite bereichert.

Die englischen Verluste. (Eigener Drahtbericht.) London, 13. Sept. Die Verlustlisten vom 11. und 12. September enthalten die Namen von 277 Offizieren (71 gefallen) und 5410 (35 gefallen) englischen und 1130 kolonialen Soldaten, sowie 168 Offizieren und 4768 Mann. (W.B.)

Blüffingen, 13. Sept. (Eig. Drahtber.) Mit dem getriggen Postdampfer aus England sind 41 deutsche Internierte angekommen. (W.B.)

Der Seekrieg. Sperrung der englischen Häfen für die neutrale Schifffahrt. (Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 13. Sept. Die „Köln. Zig.“ meldet aus Amsterdam: Gegen Mitternacht empfing der Hafenmeister von Rotterdam ein Telegramm mit der Mitteilung, daß mit der vorigen Nacht von 12 Uhr an alle englischen Häfen für die neutrale Schifffahrt gesperrt seien.

Der Mangel an Arbeitskräften in Frankreich. (Eigener Drahtbericht.) Pretoria, 13. Sept. (Reuter.) Botha kündigte an, daß auf Wunsch der Londoner Regierung fünf Bataillone Negere, insgesamt 10 000 Mann, für Eisenarbeiten nach Frankreich gehen sollen. (W.B.)

Schweiz. Tagung der Personen- und Güterverkehrs der Schweiz. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Die der „Basler Nat. Zig.“ aus Bern gemeldet wird, werden vom 1. Oktober ds. Js. an auf sämtlichen schweizerischen Eisenbahnen Taxzuschläge im Personen- und Gütertransport eingeführt.

Spanien. Der einstimmige Neutralitätswillen Spaniens. (Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 13. Sept. Die „Köln. Zig.“ meldet aus Madrid: Die neutralistischen Blätter tadeln das Schwagen über die im letzten Ministerrat behandelten internationalen Fragen.

Rußland. Entente-Kriegsrat in Petersburg. (Eigener Drahtbericht.)

Kopenhagen, 13. Sept. „Etrabladet“ meldet aus Christiania: Laut „Aftenposten“ sind Briand, Kriegsminister Roque und mehrere Offiziere gestern abend in Christiania eingetroffen.

Frankreich. Tagung des Obersten Rats der nationalen Verteidigung. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Der Oberste Rat der nationalen Verteidigung hat sich am Montag morgen im Elysée unter dem Vorsitz von Poincaré versammelt.

Frankreichs Finanzlage. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Der französische Finanzminister gewährt dem Berichterstatter der „Times“ eine Unterredung, in der er sich über die französische Finanzlage äußert.

Die Union und England. Englische Einklässe auf die „Vergeltungsmaßregeln“. (Eigener Drahtbericht.)

Newyork, 9. Sept. (Funkpruch von Vertreter des W.B.) Eine Depesche des Bearhischen Internationalen Nachrichtenbüros sagt: Die im Senat am 7. d. Mts. vorgebrachten Beschuldigungen, woran englisch-kanadische Einklässe das Scheitern der Helancken und Chamberlainischen Zusatzträge zum Steuerabgehebe beigeführt hätten, sollen formell untersucht werden.

Die nationale Schuld Frankreichs seit Beginn des Krieges gibt Ribot mit 38 Milliarden an, wovon 13 Milliarden in Konfols, 13 in kurzfristigen Obligationen und endlich 12 als Schuld aus der Kriegsanleihe. (Zens. Khe.)

London, 13. Sept. Der „Daily Telegraph“ bemerkt, daß Frankreich auf der Konferenz in Calais am 24. August versprochen habe, einen weiteren Goldbeitrag zu liefern.

Der stellvertretende Oberbefehlshaber. England. Ein englisches Luftschiff. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Der „Matin“ meldet aus London, daß am 11. September ein englisches Luftschiff des neuesten Modells die Stadt überflogen habe. (Z. Khe.)

Englische Abgeordnete im Krieg. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Der „Matin“ erfährt aus Hills, daß der Abgeordnete Durham am 11. d. Mts. in der Unterhaus den Schlachtentod. Mehrere andere sind verunundet worden, zwei gerieten in Gefangenschaft. (Zens. Khe.)

den für Kriegsmaterial zu bezahlen, aber leider dächten Frankreich und Rußland und Italien nicht daran, zu Gunsten Englands ihr Gold in eine gemeinsame Kasse zu tun.

Die „Morning Post“ warnt den englischen Geldmarkt, die Ausweisungen Ribots so aufzufassen, als ob die Goldreserven Frankreichs Englands zur Verfügung gestellt würden.

Frankreichs Kriegskosten. (Eigener Drahtbericht.)

o Haag, 10. Sept. Die gegenwärtigen Kriegskosten Frankreichs stellen sich monatlich auf rund 2800 Millionen Franken, während sie bis zum 1. August bloß 2000 Millionen betragen.

Der Mangel an Arbeitskräften in Frankreich. (Eigener Drahtbericht.)

Pretoria, 13. Sept. (Reuter.) Botha kündigte an, daß auf Wunsch der Londoner Regierung fünf Bataillone Negere, insgesamt 10 000 Mann, für Eisenarbeiten nach Frankreich gehen sollen. (W.B.)

Schweiz. Tagung der Personen- und Güterverkehrs der Schweiz. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Die der „Basler Nat. Zig.“ aus Bern gemeldet wird, werden vom 1. Oktober ds. Js. an auf sämtlichen schweizerischen Eisenbahnen Taxzuschläge im Personen- und Gütertransport eingeführt.

Spanien. Der einstimmige Neutralitätswillen Spaniens. (Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 13. Sept. Die „Köln. Zig.“ meldet aus Madrid: Die neutralistischen Blätter tadeln das Schwagen über die im letzten Ministerrat behandelten internationalen Fragen.

Rußland. Entente-Kriegsrat in Petersburg. (Eigener Drahtbericht.)

Kopenhagen, 13. Sept. „Etrabladet“ meldet aus Christiania: Laut „Aftenposten“ sind Briand, Kriegsminister Roque und mehrere Offiziere gestern abend in Christiania eingetroffen.

Frankreich. Tagung des Obersten Rats der nationalen Verteidigung. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Der Oberste Rat der nationalen Verteidigung hat sich am Montag morgen im Elysée unter dem Vorsitz von Poincaré versammelt.

Frankreichs Finanzlage. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Der französische Finanzminister gewährt dem Berichterstatter der „Times“ eine Unterredung, in der er sich über die französische Finanzlage äußert.

Die Union und England. Englische Einklässe auf die „Vergeltungsmaßregeln“. (Eigener Drahtbericht.)

Newyork, 9. Sept. (Funkpruch von Vertreter des W.B.) Eine Depesche des Bearhischen Internationalen Nachrichtenbüros sagt: Die im Senat am 7. d. Mts. vorgebrachten Beschuldigungen, woran englisch-kanadische Einklässe das Scheitern der Helancken und Chamberlainischen Zusatzträge zum Steuerabgehebe beigeführt hätten, sollen formell untersucht werden.

Die nationale Schuld Frankreichs seit Beginn des Krieges gibt Ribot mit 38 Milliarden an, wovon 13 Milliarden in Konfols, 13 in kurzfristigen Obligationen und endlich 12 als Schuld aus der Kriegsanleihe. (Zens. Khe.)

London, 13. Sept. Der „Daily Telegraph“ bemerkt, daß Frankreich auf der Konferenz in Calais am 24. August versprochen habe, einen weiteren Goldbeitrag zu liefern.

Der stellvertretende Oberbefehlshaber. England. Ein englisches Luftschiff. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Der „Matin“ meldet aus London, daß am 11. September ein englisches Luftschiff des neuesten Modells die Stadt überflogen habe. (Z. Khe.)

Englische Abgeordnete im Krieg. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Der „Matin“ erfährt aus Hills, daß der Abgeordnete Durham am 11. d. Mts. in der Unterhaus den Schlachtentod. Mehrere andere sind verunundet worden, zwei gerieten in Gefangenschaft. (Zens. Khe.)

found, soll gleichfalls zum Gegenstand einer gründlichen Untersuchung gemacht werden.

Während der Debatte im Senat wiederholte der demokratische Senator Chamberlain seine Beschuldigung, daß fremde Regierungen Mittelspersonen hierher entsandt hätten, um die Gesetzgebung zu beeinflussen, und er deutete an, daß ein englischer Druck wirksam gewesen wäre, um sein Amendement zu kritisieren, nachdem es von Wilson und jenem Mitgliede des Kabinetts gebilligt worden war.

Frankreichs Kriegskosten. (Eigener Drahtbericht.)

o Haag, 10. Sept. Die gegenwärtigen Kriegskosten Frankreichs stellen sich monatlich auf rund 2800 Millionen Franken, während sie bis zum 1. August bloß 2000 Millionen betragen.

Der Mangel an Arbeitskräften in Frankreich. (Eigener Drahtbericht.)

Pretoria, 13. Sept. (Reuter.) Botha kündigte an, daß auf Wunsch der Londoner Regierung fünf Bataillone Negere, insgesamt 10 000 Mann, für Eisenarbeiten nach Frankreich gehen sollen. (W.B.)

Schweiz. Tagung der Personen- und Güterverkehrs der Schweiz. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Die der „Basler Nat. Zig.“ aus Bern gemeldet wird, werden vom 1. Oktober ds. Js. an auf sämtlichen schweizerischen Eisenbahnen Taxzuschläge im Personen- und Gütertransport eingeführt.

Spanien. Der einstimmige Neutralitätswillen Spaniens. (Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 13. Sept. Die „Köln. Zig.“ meldet aus Madrid: Die neutralistischen Blätter tadeln das Schwagen über die im letzten Ministerrat behandelten internationalen Fragen.

Rußland. Entente-Kriegsrat in Petersburg. (Eigener Drahtbericht.)

Kopenhagen, 13. Sept. „Etrabladet“ meldet aus Christiania: Laut „Aftenposten“ sind Briand, Kriegsminister Roque und mehrere Offiziere gestern abend in Christiania eingetroffen.

Frankreich. Tagung des Obersten Rats der nationalen Verteidigung. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Der Oberste Rat der nationalen Verteidigung hat sich am Montag morgen im Elysée unter dem Vorsitz von Poincaré versammelt.

Frankreichs Finanzlage. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Der französische Finanzminister gewährt dem Berichterstatter der „Times“ eine Unterredung, in der er sich über die französische Finanzlage äußert.

Die Union und England. Englische Einklässe auf die „Vergeltungsmaßregeln“. (Eigener Drahtbericht.)

Newyork, 9. Sept. (Funkpruch von Vertreter des W.B.) Eine Depesche des Bearhischen Internationalen Nachrichtenbüros sagt: Die im Senat am 7. d. Mts. vorgebrachten Beschuldigungen, woran englisch-kanadische Einklässe das Scheitern der Helancken und Chamberlainischen Zusatzträge zum Steuerabgehebe beigeführt hätten, sollen formell untersucht werden.

Die nationale Schuld Frankreichs seit Beginn des Krieges gibt Ribot mit 38 Milliarden an, wovon 13 Milliarden in Konfols, 13 in kurzfristigen Obligationen und endlich 12 als Schuld aus der Kriegsanleihe. (Zens. Khe.)

London, 13. Sept. Der „Daily Telegraph“ bemerkt, daß Frankreich auf der Konferenz in Calais am 24. August versprochen habe, einen weiteren Goldbeitrag zu liefern.

Der stellvertretende Oberbefehlshaber. England. Ein englisches Luftschiff. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Der „Matin“ meldet aus London, daß am 11. September ein englisches Luftschiff des neuesten Modells die Stadt überflogen habe. (Z. Khe.)

Englische Abgeordnete im Krieg. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 13. Sept. Der „Matin“ erfährt aus Hills, daß der Abgeordnete Durham am 11. d. Mts. in der Unterhaus den Schlachtentod. Mehrere andere sind verunundet worden, zwei gerieten in Gefangenschaft. (Zens. Khe.)

mit sich rissen. Die Bahnstienen der rheinland-pfälzischen Straßenbahn wurden unterspült und hingen teilweise in der Luft. Die Feuerwehren der ganzen Umgebung wurden aufgeboten. Auch St. Margarethen im Schweizer Rheintal wurde von dem Wolkenbruch heimgefußt. Das Wasser richtete an den vor der Ernte stehenden Kulturen großen Schaden an. In Balzach bedeckte das Wasser fast alle Wiesen und Straßen, so daß jeder Verkehr unterbrochen war. In Heerbrugg fand ein großer Erdbeben statt. Der Schaden ist überall bedeutend.

Aus Nachbarländern.

Sigmaringen, 13. Sept. Bis jetzt ist es immer noch nicht gelungen, Licht in die geheimnisvolle Angelegenheit der Ermordung des Fürstlichen Förstlers Fischer zu bringen. Die bereits von der Kgl. Regierung ausgesetzte Belohnung von 1000 Mk. wird durch Aussetzung von weiteren 1000 Mk. seitens der Fürstlichen Hofkammer verdoppelt.

Friedrichshafen, 12. Sept. Ein ruhloses Verbrechen wurde im benachbarten Schenkenhausen verübt. Dort hatte ein Bürger notgedrungen am letzten Samstag eine Dienstmagd eingestellt, die schon vorbestraft war. Als nun am Sonntag nach kurzer Abwesenheit die Herrschaft zurückkam, vermied sie ihr jüngstes Kind und verschleierte die Verhältnisse. Um den Raub unbedenklich fortzuführen zu können, hatte das Mädchen ihn in den Kindermagen gelegt und war misant dem Kind fortgefahren. Sofortigen Nachforschungen gelang es, der Person habhaft zu werden, das Kind hatte sie jedoch nicht mehr. Es wurde später in einem Gebüsch bei Heilsloh gefunden. Demnach lag ein Mordmord, dessen sich das kräftige, noch lebende Kind selbst entledigt hatte.

Zur Frage des unmittelbaren Kartoffelbezuges von den Landwirten

schreibt uns das Bürgermeisteramt Karlsruhe:

Der Stadtrat hat bekanntlich die Haushaltungs-vorstände aufgefordert, bis zum 16. September unter Benutzung von Vordrucken ihren Kartoffelbedarf für den Winter 1916/17 und das Frühjahr 1917 anzumelden. Dabei soll auch angegeben werden, ob und welche Mengen jede Haushaltung nicht von der Stadt, sondern anderweit zu beschaffen gedenkt. Die rechtzeitige Beantwortung der letzteren Frage ist nun dadurch in den meisten Fällen unmöglich gemacht, daß die Verordnung des Großh. Ministeriums des Innern, welche die Frage der Lieferung von Kartoffeln durch Erzeuger der ländlichen Kommunalverbände an die Verbraucher in der Stadt regelt, trotz beständiger Drängens der Städte erst unterm 1. September erlassen und die danach erforderlichen Formulare erst vor wenigen Tagen den Städten gestellt wurden, die sie dann erst drucken lassen mußten. Dazu kommt, daß in jedem einzelnen Falle darüber, ob ein Landwirt an einen städtischen Verbraucher liefern darf, eine Entscheidung des ländlichen Kommunalverbandes herbeigeführt werden muß, und zwar auf Grund eines vom Kommunalverband des Verbrauchers auszufüllenden Bezugsformulars und eines vom Lieferer zu stellenden Antrags. Die Haushaltungen stehen deshalb nach wie vor vor dem Zweifel, ob sie irgend welche Aussicht auf Bezugsverläufe durch die ländlichen Kommunalverbände haben, außerdem aber auch vor der Frage, ob sie gleichwohl in den städtischen Fragebogen (Kartoffelanmeldung bei der Stadt) bis zum 16. September beantworten müssen, und wie sie dies hinsichtlich der Frage des direkten Bezugs vom Landwirt machen sollen.

Auf die letztere Frage lautet die Antwort: Es ist unter allen Umständen nötig, den städtischen Fragebogen rechtzeitig zu beantworten und abzuliefern. Denn die Stadt muß damit rechnen, daß die Lieferungen der Reichskartoffelstelle an sie in der zweiten Hälfte dieses Monats aufgenommen werden. Bis dahin muß sie vor allem wissen, welche Haushaltungen ihren ganzen Winterbedarf von ihr be-

ziehen und in ihren Kellern unterbringen wollen. Um die täglich eintreffenden Kartoffelzüge von 40 bis 50 Eisenbahnwagen alsbald entladen und ihren Inhalt an den Aufbewahrungsort bringen zu können, muß ein genauer Plan für die täglichen Zubereitungen aufgestellt und müssen rechtzeitig die erforderlichen zahlreichen Fuhrwerke bereit gestellt werden. Dazu reicht die Zeit vom 16. September ab ohnehin knapp aus. Diese Frist kann also unmöglich verlängert werden. Wer Aussicht zu haben glaubt, daß er seine Kartoffeln von einem Landwirt erhält, oder noch keine Erlaubnis von dessen Kommunalverband besitzt, möge dies in seiner Anmeldung angeben. Das städtische Kartoffelamt wird dann die Lieferung an ihn vorläufig aussetzen, bis es weitere Mitteilung vom Haushaltungsvorstand erhält. Es ist aber wohl zu beachten, daß die Aussicht auf Ausfuhrbewilligung wohl nur der Minderheit der Gesuche wird zuteil werden können. Nach der großen Zahl der bei der Geschäftsstelle angeforderten Bezugsformulare zu schließen, scheint die Mehrzahl der städtischen Haushaltungen sich an den direkten Bezug von Erzeuger halten zu wollen. Das ist aber schon deshalb unmöglich, weil die Stadt Karlsruhe nach der Anordnung der Reichskartoffelstelle nur etwa ein Fünftel ihres gesamten Kartoffelbedarfs aus Baden erhalten kann. Wer also sicher sein will, daß er seinen Kartoffelbedarf wirklich und rechtzeitig erhält, verlasse sich nicht auf die Lieferung durch badische Landwirte, zumal jetzt ein Amtsbezirk nach dem andern in der Nachbarschaft von Karlsruhe die Ausfuhr sperrt. Das ist gewiß bedauerlich. Die Stadtverwaltung kann es aber nicht ändern, da sie an die Anordnungen der Reichskartoffelstelle und die Verordnung des Großh. Ministeriums des Innern gebunden ist. Übrigens ist das weitverbreitete Mißtrauen in die Güte und Haltbarkeit der norddeutschen Kartoffeln nicht begründet. Es ist vielmehr zu erwarten, daß die badische Kartoffelerzeugung alles daran setzen wird, nur gute und haltbare Früchte aus Norddeutschland nach Baden zu bringen.

Aus dem Stadtkreise.

Der Großherzog an der belgischen Küste. Am 5. und 6. September besuchte Großherzog Friedrich von Baden verschiedene Orte an der belgischen Küste. In Dinde und Wankenberg besuchte er, Lt. „Konit. Bta.“, seine Landesfinder und unterließ sich in leutseliger Weise mit jedem einzelnen. Zum Schluß überbrachte er in einer kurzen Ansprache Grüße aus der Heimat und von den Großherzogininnen Luise und Hilda, mahnte zur freundlichen Ausdauer in dieser schweren Zeit und brachte ein dreifaches Hurra auf den Kaiser aus.

Einbrüche eines neutralen Pressevertreter auf seiner Reise durch Süddeutschland. Der Vertreter einer großen Rheinischer Wochenzeitung, der an der kürzlich abgegangenen neutralen Pressevertreter durch Süddeutschland teilnahm, hat seine Einbrüche jetzt niedergelegt. Er, der, wie er selbst betont, amerikanischer Bürger deutscher Abstammung und seit seinem 16. Jahre in Amerika ansässig ist, hielt in seiner Darstellung hervor, daß ihm bei der Reise Gelegenheit gegeben war, sein eigenes unbefangenes Urteil zu bilden, um die empfangenen Einbrüche ungeschminkt nach Amerika berichten zu können. „Was mich am tiefsten berührt hat“, so schreibt der Amerikaner u. a., „ist die wunderbare Ruhe und Entschlossenheit, die ich trotz der sich augenblicklich abspielenden Kriegereignisse überall beobachtete. Nirgends war eine Spur von Aufregung oder Heberföhigkeit zu beobachten, weder bei den führenden Kreisen, noch bei dem einfachen Fabrikarbeiter oder Bauer. Auch bei einem großen Einbruch auf uns alle gemacht, daß die deutschen Städte bei aller Arbeit und den großen Ausgaben, die der Krieg für sie mit sich bringt, noch Zeit und Mittel gefunden haben, große Bauten, die teils vor Kriegsausbruch begonnen waren, die teils aber auch erst während des Krieges geplant und begonnen wurden, fertig zu stellen und ihrer Bestimmung zuzuführen.“

In seinen Schlussausführungen schreibt der Amerikaner dann, es sei für ihn ein großes Ereignis gewesen, die Ruhe und Außerlichkeit zu beobachten, mit der das deutsche Volk die neuen Kriegserklärungen Italiens und Rumäniens aufnahm. Nichts im Straßenleben und nichts im Benehmen der uns in Mannheim (woselbst die neutralen Pres-

vertreter gerade weilten) führenden und bewirkenden Vertreter der Stadt ließ erkennen, daß sich etwas Besonderes ereignet hätte. Überall herrschte die beste Ruhe, daß auch der Eintritt dieser beiden neuen Vorkämpfer in die Reihe der Feinde das feste Vertrauen der Deutschen auf den glücklichen Endsieg nicht erschüttern kam.“

Belohnungen für die Errettung flüchtiger Kriegsgefangener. Von amtlicher Stelle wird uns geschrieben: Es ist öfters vorgekommen, daß entwundene Kriegsgefangene von Polizeibeamten oder von Privatpersonen unter solchen Umständen wiederergriffen und eingeliefert worden sind, die entweder Befahren für Leib und Leben dieser Personen in sich schlossen, oder besondere Umsicht und Unerbrotlichkeit, bisweilen auch Aufwendungen erforderten. Um den sich mehrenden Entweichungen zu begegnen, werden den Personen, die sich um die Ermittlung oder Befreiung entwichener Kriegsgefangener besonders verdient gemacht haben, neben öffentlicher Belohnung auch mäßige Belohnungen bis zum Betrage von 20 M. zuteil.

Patentföderung an Kriegsgefangene in Frankreich und Nordafrika. Die badische Gefangenensfürsorge schreibt uns: Angehörige und Wohltäter von Kriegs- und Zivilgefangenen in Frankreich und Nordafrika, sowie die Fürsorgestellen des Großherzogtums, welche sich mit der Verpflegung der genannten Gefangenen befassen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß neuerdings Mittel und Wege gefunden sind, die Einzelverpflegung der Gefangenen mit Paketen zweckmäßiger und billiger zu gestalten. Es können Pakete verschiedener Inhalts zu den angeführten Freiheiten bei den zuständigen Orts- und Bezirksauschüssen zur Abwendung an die Gefangenen bestellt werden. Ausführliches hierüber ist mündlich oder schriftlich zu erfahren bei dem Orts- oder Bezirksauschuss, eventuell bei der badischen Gefangenensfürsorge Freiburg i. V., Vertoldstraße Nr. 14.

Die fünfte Kriegsanleihe ist gleich dem früheren mit 11 Kundbarkeiten bis zum 1. Oktober 1924 ausgeschrieben. Diese Bedingung begegnet trotz weitgehender Aufklärung noch immer gelegentlich unzutreffender Auffassung. U. a. wird vereinzelt die Bestätigung ausgesprochen, daß das Reich dazu übergehen werde, alsbald nach dem Krieg eine Zinsherabsetzung vorzunehmen, oder eine besondere Kuponsteuer für die Kriegsanleihe einzuführen. Derartige Annahmen sind vollkommen verfehlt, da das Reich bis zum 1. Oktober 1924 vertraglich gebunden ist, eine 5-prozentige Verzinsung zu gewähren. Diese Zusage wird das Reich unter allen Umständen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln halten, denn eine zwangsweise Herabsetzung des Zinsfußes der Kriegsanleihe oder eine besondere Kuponsteuer auf die Kriegsanleihe würde nicht nur einen Vertragsbruch, sondern auch einen ungesetzlichen Akt steuerlicher Ungerechtigkeit darstellen. Auf diese Weise würde der Anteilbesitzer, der dem Reiche in schwerer Zeit geholfen hat, gegenüber jedem anderen Kapitalisten (Obligationeninhaber, Hypothekengläubiger) in finstlicher Weise benachteiligt werden. Sollte eine Kündigung zum 1. Oktober 1924 oder zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen, so könnte sie nur in der Weise vorgenommen werden, daß dem Inhaber der Kuponwert in bar zurückbezahlt werden müßte, wenn er der herabgesetzten Verzinsung nicht zustimmen will. Er würde also in diesem Falle keinen Schaden erleiden, sondern noch den Unterschied zwischen dem Nennwert und dem Ausgabepreis erhalten, den er für den Erwerb der Kriegsanleihe aufgewendet hat.

Fünfte Kriegsanleihe. Die hiesige Städtische Sparkasse genährt ihren Zeichnern diesmal durch besondere Vorteile, daß sie hinsichtlich der bei ihr gezeichneten Beträge auf Kündigung verzichtet und solche schon am 30. September zur Verfügung stellt; die Zeichner kommen somit schon vom 1. Oktober ab in den Genuss des höheren Zinses (5 Prozent für Kriegsanleihe und 4 Prozent für Sparbankausleihe). Außerdem wird es gegenüber dem bisherigen Verhältnis angenehm empfunden werden, daß die Abrechnung sofort bei der Zeichnung fertiggestellt wird, so daß die Zeichner sich nur einmal zur Kasse bemühen müssen. Wie wir hören, beabsichtigt die Sparkasse, vorerst, mindestens 5 Millionen Mark zur fünften Kriegsanleihe zu zeichnen.

Verkauf von Fischen findet statt in der Fischmarkthalle am Donnerstag von 3 bis 7 Uhr, und am Freitag von vormittags 8 Uhr ab, sowie in der Sofienstraße 96/98 am Donnerstag von 3 bis 6 Uhr und in der Georg-Friedrichstraße am Freitag von vormittags 8 Uhr ab.

Ein Zimmerbrand entstand in einem Hause der Uhländstraße dadurch, daß im Schlafzimmer einer Witwe ein Vorhang dem brennenden Kessellicht zu nahe kam. Der verbrannte Gebäude- und Fahrnischaden beläuft sich auf etwa 250 M.

Kellerdiebstähle. In der Nacht vom 8./9. ds. Mts. wurden aus einem Keller der Karlsruher 250 Stück Eier und am 11. ds. Mts., nachmittags, aus einem Keller der Sofienstraße etwa 100 Eier sowie aus einem Keller der Kaiserstraße 80 Eier mittels Einbruchs entwendet. Ein Tagelöhner aus Bähig ist wegen Verdachts der Verübung von Kellerdiebstählen festgenommen.

Ermittelt wurde ein Mechaniker von hier, welcher in letzter Zeit in der Pfalz nachts fortgezogen die für die Stadtgemeinde bereitgestellten Küchenabfälle entwendete.

Veranstaltungen, Vereine und Vorführungen.

Kaffee Odeon. Im Kaffee Odeon findet heute abend „Vorhina-Abend“ mit besonders ausgewähltem Programm statt. (S. d. Anzeige.)

Im Residenz-Theater, Waldstraße 30, sieht man vom Samstag, 16., bis einschl. Dienstag, 19. September, ein reizendes Filmchauspiel „Die kleine Fürstin“ (in 3 Akten, in der Hauptrolle Wigo Karlen und Wanda Treumann), ferner den ausgezeichneten Filmchauspiel „Bubi als Heiratsschlichter“ (in 3 Akten). Als Einlagen sind vorgesehen: „Schmetterling und die Flamme“ (Komödie) und herrliche Naturaufnahmen „Auf der Donau zwischen Wien, Budapest und Belgrad“ (aktuell), sowie die neuesten Ereignisse auf dem städtischen Kriegsschauplatz der Eifel-Boche, die zurzeit erhöhtes Interesse beanspruchen werden.

Das Residenz-Theater Durack im „Grünen Hof“ hat für Sonntag, 17. Sept., ein unterhaltendes Programm vorgesehen mit drei Dramen: „Die Nacht des Kindes“, „Die Blumenverführerin“ und „Ihre Stiefmutter“, ferner zwei Komödien: „Der schüchtern Jodel“ und „Ein Hofenheiß feilt“, ein dramatisches Schauspiel in zwei Akten „Im Banne des Mondes“, sowie „Lügen haben kurze Beine“ (Lustspiel in zwei Akten). Die neuesten Kriegsbilder von den verschiedenen Fronten vervollständigen den in allen Teilen vorzüglichen Spielplan.

Stadtsbuch-Auszüge.

Beerigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verbraucher. Donnerstag, den 14. September. 11 Uhr: Franziska Red., Hofpfeifer'sche-Frau, Klumprechtstr. 23. Feuerbestattung. — 11 Uhr: Maria Henselmann, Stadtschloßhofs-Chefin, Schützenstraße 40.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Auf die Veröffentlichung des „Wandervogels“ erlaube ich mir folgendes zu erwidern: Der „Wandervogel“ stellt in seinem Artikel die Sache so hin, als wenn nur seine Mitglieder anständige Touristen wären, und alle andere, die nicht Mitglieder seines Vereines sind, wären die Naturfänger. Ich betrachte es deshalb als meine Pflicht, dieser Veröffentlichung auf das Entschiedenste entgegenzutreten. Es gibt viele friedliche Touristen, die nicht diesem Vereine angehören, und die sich deshalb draußen in der Natur genau ebenso aufhalten, wie es der „Wandervogel“ nun schon behauptet. Es ist deshalb von diesem Verein durchaus nicht angebracht, auf diese Art gegen die Touristen, die Nichtmitglieder seines Vereines sind, Front zu machen. Leider beruhen die oft geführten Klagen gegen die Naturfänger nur zu sehr auf Wahrheit. Man muß aber immerhin Unterschiede machen, und nicht die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden lassen, wie es der „Wandervogel“ tut. (Wir nehmen diese Zuschrift auf, bemerken aber, daß die Angelegenheit damit für uns erledigt ist und wir keinerlei Zuschriften in dieser Sache mehr veröffentlichen werden. D. Red.)

Literatur.

Die Bodenreform. Grundrissliches und Geschichtliches zur Erkenntnis und Überwindung der sozialen Not. 12. Aufl. (41. bis 50. Tausend). Jena, Verlag von Gustav Fischer. Preis vornehm gebunden 3.25 Mk., zur gebunden 3.35 Mk.

Wenn der große Gedanke, der in diesem Buch eine glänzende, vorbildliche Darstellung und Entwicklung erfährt, einer Verwirklichung seiner Tragweite und praktischen Verwertbarkeit bedürfte, so ist ihm die in dem vorliegenden Buche vollkommene geworden. Denn was ist der Vorschlag der Kriegerheimstätten, der bekanntlich von Damoisele ausging, anderes als Bodenreform im praktischen Sinne und größten Maßstab? Und wie lebhaft Zustimmung und Unterstützung fand dieser Vorschlag im ganzen deutschen Volk, kaum daß er an die Öffentlichkeit gelangt war! Bei unseren Feldherren vor allem, aus deren Reihen zahllose Zuschriften immer wieder die Hoffnung ausstrahlen, es möge doch bald Wirklichkeit werden aus dem Plan, jedem Sohn des Volkes, der sein Vaterland durch Einbringung des eigenen Lebens verteidigen half, eine unverkürzte Heimstätte zu sichern; aber auch sonst allenthalben zündete dieser Gedanke, und zwar — ein bei uns Deutschen ganz besonders verheißungsvoller Umstand — in allen Kreisen, ohne Unterschied nach Partei, Konfession, sozialer Stellung. Das ist ein Erfolg, der nicht unterschätzt werden darf und auf den die Bodenreform mit gutem Recht stolz sein dürfen.

Mit dem Plan der Kriegerheimstätten wartet ein gut Stück Bodenreformarbeit ihrer Durchführung. Und es wird sehr nötig sein, sie zu leisten. Erhebt sich doch in unserem Volk, nicht zuletzt gerade draussen in den Schützengräben, immer dringender und lauter die Frage: wofür kämpfen wir? — Hier fänden viele Frager eine Antwort, die manchen bösen Zweifel verstimmen ließe. Sagt ihnen: Ihr kämpft für ein Vaterland, das jedem von Euch

einen rechtlich gesicherten Anspruch auf ein Stück seines Bodens gewährt, und sie werden mit neuem Mut und doppelter Kraft ihre Waffen führen. Die eigene Scholle fetter den Besten aus Vaterland, sagt kein Verräter als Friedrich der Große in seinen Denkwürdigkeiten; „wer nichts besitzt, empfindet auch keine Anhänglichkeit an ein Land, in dem er nichts zu verlieren hat.“ Zeiten, in denen diese Worte eine für unser deutsches Vaterland nur zu verhängnisvolle Bedeutung zu haben schienen, liegen noch gar nicht so sehr weit hinter uns. Sie nie mehr wiederkehren zu lassen, dazu ist sicherlich eines der besten Mittel der Grundgedanke des Kriegerheimstättenplanes, der zugleich der Grundgedanke dieses Buches ist, nämlich: Bodenreform.

Albert Seigauer.

Dr. Paul Wisslicenus: England und der Weltkrieg (Betrachtungen über die Volkseele). Falken-Verlag, Darmstadt 1916. 0.80 Mk. Der Eifer in der Produktion von Kriegsliteratur ist nämlich etwas gekünder geworden, so daß man sich der einen oder anderen Erscheinung wieder freuen kann. Dies gilt besonders von den gediegenen Arbeiten, welche unauffällig und ohne derbe Reklame ihren so verdienten Weg in eine verständliche Leserkreis machen möchten — und sollen. Die Ausführungen des durch seine Studien über Shakespeares Totenmaske (Verlag G. Diederichs, Jena) wohlbekannteren Dr. Wisslicenus in Darmstadt gehören hierher. Der Verfasser ist ein intimer Kenner Englands. Es gelangt ihm, in seinen Betrachtungen über die Volkseele das klar herausgearbeitete, was uns am „englischen Völkchen“ überaus fesselt und so herzlich unympathisch ist. Ganz besonders freut man sich über die prächtige, vornehme Art, mit der Wisslicenus in sanfter, bisweilen sogar leise-humoristischer Weise zu den ernstesten, für die Engländer von heute schließlich vernichtenden Urteilen kommt: in Ton und Inhalt ist die Schrift das Werk einer feinen, edelsten Gelehrtennatur, die schlicht, aber gewiß und un-

widerleglich fest begründet schon durch die Art, wie die Aufgabe angepackt wird, einen ästhetischen Genuss bereitet. Und die Ergebnisse sind sehr geistreich, unsere Gefühle gegen England und die Engländer zu klären und dadurch noch unerbittlich fester und härter zu machen, als sie schon sind. Ich möchte diese Schrift besonders auch in die Hände der heranwachsenden, reiferen Jungen, welche die Ausführungen vielleicht nicht völlig reiflos würdigen, aber doch im wesentlichen gut verstehen kann; gerade hier ist eine Klärung und Festigung der Gefühle und Empfindungen gegen England von großer Wichtigkeit: die ruhige, an praktischen, realen Dingen reiche Schreibweise des Verfassers ermöglicht die Erreichung dieses Zieles.

Dr. Adolf v. Grohmann.

Männer und Völker. Englische Staatsmänner von Sir-Bara. Ullstein & Co., Berlin. Preis 1.— M. Diese Galerie von Bildnissen englischer Minister, englischer Parteiführer, englischer Heerführer, englischer Agitatoren führt alle die Wandlungen vor, die seit den letzten Jahren der glorreichen Königin Viktoria das öffentliche Leben Großbritanniens durchgemacht hat. Die Regierung Edward's VII. vergegenwärtigt sie und die Zeit Georg's V., die Zeit des europäischen Krieges. Von Josef Chamberlain ist die Rede, dem kalten Verfolger des Imperialismus, der über die Politik der Durenfische die Waffen hinwegrückt, und von Lord Kitchener, dem grauenamen Schlächter Indiens und Südafrikas. Barnell wird charakterisiert, der ungekrönte König von Irland, der elegant-milde Balfour, der harmlose und in seiner Harmlosigkeit so gefährliche Sir Edward Grey, der jähle Stockbrite Asquith, der hochmütige Curzon, der dilettantische Joseph Chamberlain, der rechtshaffene John Burns. Und zu den Namen von gestern treten die Namen von heute, bis auf Carson, den Bürgergeneral von Ulster, und Northcliffe, den Zeitungsdiktator. Mit Feinheit und Schärfe, bald

mit witziger Satire, bald mit großer Bucht hat Sir-Bara seine Modelle feig gehalten. Bis in die Herzkammern des britischen Weltreichs lassen die Studien dieses kleinen Buches blicken, daß die Erfahrungen und Beobachtungen vieler in London verbrachter Jahre zusammenfaßt.

W. B.

Das Mädchen mit den Schwänen von Ernst von Wolzogen (Ullstein & Co., Berlin). Preis 1 Mark.

Die Titelerzählung dieses neuen Wolzogen hat ihren Namen von der führenden Figur eines malurigen Dorfmadchens, dessen Odium die stolzen Schwäne anvertraut sind, und das, in der Treue seines einfältigen Sinnes ausdauernd, von einer Ruffenjung den Tod findet. Mit großer Kraft gibt der Dichter die Stimmungen aus Josephs Kollagenzeit wieder. Die Eindrücke sind hier gehalten, die er selbst im Winter auf 1915 hatte, als er mit heftigem Landsturm Menschenheit in sein Ton, und auch ein echter Soldatenhumor wird in seiner Schilderung der tapferen Feldgrauen hörbar. In Berlin, zur Zeit der Mobilmachung, spielt eine zweite Novelle des Bandes, „Die Schwäne der großen Stunde“, die eine innerlich haltlose Weltstadtfamilie mit der satirischen Parodie des Dramatikers Ernst von Wolzogen zeichnet und die gewaltige Erregung des Kriegsausbruchs zu einer weltlichen Umwandlung führen läßt. Ein junger feistlicher Unmündling führt den Dichter dem Mädchen nach, ist der Held der „Heiligen Waise“, nicht nur die Tragik im persönlichen Schicksal dieses Kindes, sondern die Tragik im persönlichen Schicksal eines deutschen Volksgenossen, der in einem deutschen Feldhospital endet, hat Wolzogen angedeutet. Paris in den Tagen der Epionenhetze und der Kriegspanik stellt er dar, und es veranschaulicht mit der Hebergesundheit des Völkerverstehens das letzte wilde Aufklappen des französischen Revanchegedankens.

W. B.